

SONDERDRUCK AUS:

# Die Universität Jena. Tradition und Innovation um 1800

Tagung des Sonderforschungsbereichs 482:  
„Ereignis Weimar-Jena. Kultur um 1800“  
vom Juni 2000

Herausgegeben von  
Gerhard Müller, Klaus Ries  
und Paul Ziche

(PALLAS ATHENE BAND 2)



Franz Steiner Verlag Stuttgart  
2001

## Dem Geist der Zeit eine neue Richtung geben

Die Naturphilosophie und die naturphilosophischen Professoren  
an der Universität Jena

*Thomas Bach*

Georg Gottlieb Güldenapfel (1776–1826) beschließt den von ihm herausgegebenen *Jenaische[n] Universitäts-Almanach für das Jahr 1816* mit der Mitteilung einiger *Briefe aus Jena*, die, die sachlichen Argumente des Almanachs aufgreifend, in literarisierter Form für den Studienstandort Jena werben. Ungeachtet des von ihm selbst angeführten „momentanen Stillstandes“<sup>1</sup>, spricht er sich dabei insbesondere im vierten und letzten Brief mit folgenden Worten erneut für die Konkurrenzfähigkeit der Universität Jena aus:

„Es ist wahr, der Geist der Zeit hat neue Anstalten, bedeutendere Hilfsquellen, und gewissermaßen eine ganz neue Organisation der älteren Akademien nöglich gemacht: aber ist denn die unserige jemals hinter den Anforderungen des Zeitgeistes zurückgeblieben? hat sie nicht immer mit demselben gleichen Schritt gehalten? ja, war sie es nicht oft, die vorangehend ihm selbst eine neue Richtung gab?“<sup>2</sup>

Zwar führt Güldenapfel an dieser die Problematik der alten Traditionsuniversität Jena thematisierenden Stelle<sup>3</sup> nicht im Detail aus, durch welche Leistungen und durch welche Lehrer die Universität Jena dem Zeitgeist selbst eine neue Richtung gegeben hatte, doch es ist anzunehmen, daß der außerordentliche Professor der Philosophie, der selbst in Jena bei Carl Christian Erhard Schmid (1761–1812), Johann Gottlieb Fichte (1762–1814) und Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (1775–1854) studiert hatte,<sup>4</sup> hier im Rückblick nicht nur an die Universität Jena im allgemeinen, sondern an die Philosophie im besonderen und damit auch an die Naturphilosophie gedacht hatte, die sich in den Jahren nach 1800 im Lehrangebot der Universität etablieren konnte.

Diese Lesart von Güldenapfel kann und soll im folgenden indessen nicht einseitig ausgedeutet bzw. überinterpretiert werden, weil die „Celebrität dieser Akademie“<sup>5</sup> zu keinem Zeitpunkt allein von der Naturphilosophie abhing.<sup>6</sup> Gleich-

<sup>1</sup> Güldenapfel, Georg Gottlieb (Hg.), *Jenaischer Universitäts-Almanach für das Jahr 1816*, (i.f. Güldenapfel 1816), Jena 1816, 358.

<sup>2</sup> Ebd., 360.

<sup>3</sup> Siehe zu dieser Gegenüberstellung den Beitrag von Joachim Bauer in diesem Band.

<sup>4</sup> Vgl. Güldenapfel 1816, 200.

<sup>5</sup> Ebd., VIII.

<sup>6</sup> Eine Annahme, die im übrigen gegen die vorangehenden Ausführungen von Güldenapfel selbst sprechen würde. Vgl. dazu auch den Beitrag von Ulrich Rasche in diesem Band.

wohl erscheint es sinnvoll, unter der Überschrift „Dem Geist der Zeit eine neue Richtung geben“, die Wechselwirkungen zwischen der Institution Universität und dem Fachgebiet Naturphilosophie insbesondere im Hinblick auf das Phänomen der „extraordinären Universität“ zu untersuchen.<sup>7</sup> Für die weiteren Ausführungen heißt dies, daß in dieser Studie weniger die Bedeutung der Naturphilosophie in philosophiegeschichtlicher Hinsicht<sup>8</sup> als vielmehr der Prozeß ihrer Etablierung als Lehrfach betrachtet wird. Im einzelnen sollen dabei zunächst die Voraussetzungen, die durch die institutionelle Verfaßtheit der Universität gegeben waren, sodann die Praxis der Berufung außerordentlicher Professoren und schließlich die innerhalb der philosophischen Fakultät zu beobachtende Ausbreitung und Diskussion der Naturphilosophie dargestellt werden.<sup>9</sup>

### I. Der Rahmen: die außerordentliche Universität

Die Lehrtätigkeit auf dem Gebiet der Naturphilosophie in Jena beginnt mit Schelling, der, wie manch anderer nach ihm, 1798 einen Ruf als Extraordinarius oder außerordentlicher Professor, in diesem Falle der Philosophie, angenommen hatte. Und wenn sich Jena in den Jahren um 1800 hinsichtlich der Naturphilosophie zu einem geistigen Zentrum in Deutschland entwickelt, dann ist dies nicht zuletzt auch dieser strukturellen Besonderheit der extraordinären Universität zu verdanken. Ein Blick auf diese außerordentliche Universität und die mit ihr verbundenen Vorzüge des Studienstandorts Jena mag dies verdeutlichen.

Vorteilhaft für den Studienort Jena wirkte sich bereits die mit der Visitation von 1766/67 eingeführte Praxis aus, die Veranstaltungen der Privatdozenten im Lektionskatalog anzuzeigen. Zum einen konnte die Universität auf diese Weise im Lektionskatalog mit einem quantitativ umfangreicheren und qualitativ breiteren Lehrangebot werben. Dadurch wurde sie für Studenten attraktiver, denn ein quantitativ und qualitativ erweitertes Lehrangebot erlaubte ein zügigeres Studium. Auf der anderen Seite wurde Jena damit aber auch für den wissenschaftlichen Nachwuchs attraktiver, indem der Status der Privatdozenten aufgewertet und deren Chancen vergrößert wurden. Denn da sich diese ausschließlich über die Einnahme von Hörergeldern finanzierten und im Unterschied zu den Ordinarien

<sup>7</sup> Vgl. hierzu den Beitrag von Gerhard Müller in diesem Band.

<sup>8</sup> Vgl. hierzu mit Bezug auf Jena die Arbeiten von Max Wundt, *Die Philosophie an der Universität Jena in ihrem geschichtlichen Verlaufe dargestellt* (Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde, Neue Folge, Beiheft 15, Zur Geschichte der Universität Jena; 4), Jena 1932 (i. f. Wundt 1932) und Olaf Breidbach, „Jenaer Naturphilosophie um 1800“, *Sudhoffs Archiv* 84 (2000), 19–49.

<sup>9</sup> Wie die Rede von „Professoren“ statt „Professuren“ verdeutlicht, gab es um 1800 noch keine Lehrstühle – oder besser: Nominalprofessuren – für Naturphilosophie, wie es sie für „Logik und Metaphysik“ oder „Moral und Politik“ gab. Die Naturphilosophie wurde vielmehr von den verschiedenen der philosophischen Fakultät zuzurechnenden Lehrern gelesen und diese können auch nur im uneigentlichen Sinne als „naturphilosophische Professoren“ bezeichnet werden, weil sie neben den naturphilosophischen Vorlesungen stets auch noch andere Vorlesungen abhielten.

kein Gehalt aus dem akademischen Fiskus bezogen, war es für sie von großer Bedeutung, daß ihre Veranstaltungen wie die der ordentlichen Professoren, Honorarprofessoren und Extraordinarien auch in den Lektionskatalogen angezeigt wurden.<sup>10</sup>

Im Unterschied zu den Privatdozenten wurden die Extraordinarien schon immer im Lektionskatalog geführt, zunächst ohne eigene Absetzung von den Ordinarien am Ende des Katalogs im Anschluß an die dort aufgelisteten Ordinarien der philosophischen Fakultät unter „Philosophicarum“. Die Anzahl der Ordinarien ist in dieser Zeit unbedeutend, so es überhaupt Extraordinarien gibt, rücken diese wenig später in die Reihe der Ordinarien auf.<sup>11</sup> Seit dem Sommersemester 1727 gibt es dann die Rubrik „Philosophicae, itemque professorum extraordinorum“<sup>12</sup> und seit dem Sommersemester 1728 werden die Extraordinarien, wenn auch unter verschiedenen Titeln, separat aufgelistet.<sup>13</sup> Aufgrund der geringen Anzahl von Extraordinarien wird die Zugehörigkeit der aufgeführten Professoren zu den verschiedenen Fakultäten zunächst nicht besonders hervorgehoben.<sup>14</sup> Dies vollzieht sich für diese „Schule der Extraordinarien“ erst mit dem

<sup>10</sup> Achatius Ludwig Carl Schmid, *Zuverlässiger Unterricht von der Verfassung der Herzoglich Sächsischen Gesamtakademie zu Jena, aus Akten und andern Urkunden gezogen*, (i.f. Schmid 1772), Jena 1772, 194f.: „Hiernächst ist durch die Visitationscomission angeordnet worden (...) 2) daß die Privatdocenten zu gleicher Zeit, wenn die öffentlichen Lehrer ihre Vorlesungen an dem schwarzen Brete bekannt machen, ihre Arbeiten auch an einem schwarzen Brete bekannt zu machen, berechtiget seyn sollen, und 3) daß die Privatdocenten sowohl, als die Sprach- und Exercitienmeister, auch andere Instruktoren von ihrem zu ertheilenden Unterrichte in dem alle halbe Jahre abzudruckenden Lektionsverzeichnis (...) Nachricht zu geben haben (...); und überhaupt alles dasjenige, was nur zur Abhaltung der Privatdocenten von Erlangung eines guten Zugangs abzwecket, und also nach einem Brodneide der öffentlichen Lehrer schmeckt, billig unterbleiben muß (...).“ – Aber auch die Gehälter der ordentlichen Professoren waren so bemessen, daß diese noch immer auf die Einnahme von Hörergeldern angewiesen waren. Vgl. Güldenapfel 1816, 88: „Die *Besoldungen*, welche die ordentlichen Professoren aus dem akademischen Fiskus beziehen, sind mäßig; man rechnete bey dem Etat auf die Frequenz der Akademie und den althergebrachten Fleiß der jenaischen Lehrer.“

<sup>11</sup> Ein Beispiel hierfür gibt Georg Albert Hamberger, der erstmals im Lektionskatalog von 1694 mit dem Eintrag „Georgius Albertus Hambergerus, Mathem. P. P. Extraord.“ (*Catalogvs lectionvm semestri hyberno. P.P.A.D. 7. Octobris, MDCXCIV*, ThULB Jena, Abteilung Handschriften und Sondersammlungen (i.f. HS), 2 Hist. lit. VI, 24, Blatt 9) auftaucht, aber bereits im WS 1695 „Mathem. P. Ordin.“ (*Catalogvs lectionvm semestri hiberno, P.P. Dominica XXI post festum s. trinitatis A.O.R. MDCXCV*, ebd., Blatt 11) war.

<sup>12</sup> HS, *Catalogvs recitationvm aestivarvm anno CHR. MDCCXXVII. P.P. in academia ienensi*, Blatt 69.

<sup>13</sup> So im SS 1728 unter „Extraordinariae“, HS, *Praelectionvm academicarvm pro semestri aestivo catalogvs publicatvs in academia ienensi. A.O.R. MDCCXXVIII*, Blatt 71, im SS 1729 unter „Institutiones Extraordinariae“, HS, *Scholarvm in academia ienensi a singvlis omnivm ordinvm professoribus semestri aestivo. A.O.R. MDCCXXX habendarum tabvla*, Blatt 75, „Recitationes Extraordinariae“ HS, *Praelectionvm pblicarvm privatarvmque a professoribus omnivm ordinvm pblicis per semestre aestivum anni MDCCXXXI. in academia ienensi habendarum catalogvs*, Blatt 77, bzw. *Scholae Extraordinariae*“, HS, *Scholarum in academia ienensi a singvlis omnivm ordinvm professoribus semestri aestivo. A.O.R. MDCCXXXIII habendarum tabvla*, Blatt 83.

<sup>14</sup> Vgl. z. B. im Lektionskatalog vom Wintersemester 1749 im Anschluß an die „Institutio-

Sommersemester 1786<sup>15</sup> – obwohl doch die Privatdozenten zu diesem Zeitpunkt bereits seit längerem wie die ordentlichen Professoren unterteilt in Theologen, Juristen, Mediziner und Philosophen aufgeführt werden. Dies ist vermutlich durch die Zunahme der Extraordinariate im Verlauf des 18. Jahrhunderts zu erklären. Gleichzeitig hat sich auch der Status der Extraordinarien verändert: Ein Extraordinarius war nun kein vorübergehend unter- oder unbezahlter Anwärter auf eine ordentliche Professur, sondern ein als Extraordinarius angestellter Professor. Diese institutionelle Aufwertung der Extraordinariate spiegelt sich auch im Lektionskatalog wider.

Während in Achatius Ludwig Carl Schmidts Reformschrift von 1772 noch gezielt darauf hingewirkt wird, daß bezüglich der Auswahl der Kollegien seitens der Studenten eine gewisse Ordnung einzuhalten sei, und nicht jeder Student „je eher je lieber die vornehmsten Collegia philosophica, sondern diejenigen, die zu seiner Hauptwissenschaft vorzüglich nöthig sind“<sup>16</sup>, hören solle, weist Gùldenapfel darauf hin, daß für die Studierenden kein Studienplan vorhanden sei und sich jeder „die halbjährigen Vorlesungen nach eigenem Gutdünken“ auswähle.<sup>17</sup> Dies begünstigt, freilich im Wechselspiel von Angebot und Nachfrage, die Einführung neuer Lehrinhalte und war damit eine Bedingung der Möglichkeit der Selbstregulierung (oder Selbstorganisation) der Lehrinhalte bzw. der auf der Universität gelehrteten Wissenschaften. Von seiten der philosophischen Fakultät findet sich diese liberale Handhabung des Lehrstoffs in dem von Christian Gottfried Schütz (1747–1832) im Jahr 1785 herausgegebenen und abgefaßten Studienplan für Philosophie, der *Anweisung die zur philosophischen Facultät gehörigen Wissenschaften und deren Endzweck, Wichtigkeit und Studium betreffend*,<sup>18</sup> der durch seine Ausrichtung an Kant für den Jenaer Frühkantianismus und damit mittelbar auch für die über Kant hinausgreifenden Systeme von Reinhold, Fichte und Schelling einschlägig war.<sup>19</sup>

nes Theologicae“, die „Recitationes Iuridicae“, die „Praelectiones Medicae“ und „Acroases Philosophicae“ eigens als „Scholae extraordinariae“ aufgelisteten Extraordinarien, HS, *Recitationum in academia ienense a singulis omnium ordinum professoribus semestri hiberno A. R. S. MDCCXXXVIII habendarum tabula*, HS, Hist. lit. VI, f. 24/4, Blatt 19f. – Die Zugehörigkeit zu den Fakultäten wird hier nur durch die Veranstaltungstitel erkennbar. Die Extraordinarien erscheinen damit wirklich als eigene, den auf verschiedene Fakultäten verteilten Ordinarien gegenüberstehende Schule.

<sup>15</sup> HS, *Catalogvs praelectionvm pvblice privatimqve in academia ienensi per aestatem anni MDCCCLXXXVI inde a die XV maii habendarum*, Blatt 117v.

<sup>16</sup> Schmid 1772, 326f., vgl. dazu auch den „Anhang, wie das Studiren auf Akademien einzurichten sey“ (ebd., 283–358) mit den dort für jede Fakultät aufgeführten Anweisungen, z. B. der „Anweisung für diejenigen, die sich der Arzneygelehrsamkeit widmen, welche Wissenschaften, wie, und in welcher Ordnung und Verbindung sie solche auf der Universtität treiben sollen“ (ebd., 320–325). – Die Lehrfreiheit der einzelnen Professoren und Dozenten ist davon nicht berührt, vgl. ebd., 207: „Es sind 3) die Professoren in ihren Privatlektionen an keine gewisse Disciplin ihrer Fakultät gebunden (...)“

<sup>17</sup> Gùldenapfel 1816, 83.

<sup>18</sup> Vgl. Universitätsarchiv Jena, M 184, Bl. 48.

<sup>19</sup> Vgl. Norbert Hinske, „Das erste Auftauchen der Kantischen Philosophie im Lehrangebot der Universität Jena. Aus den Vorlesungsverzeichnissen und -ankündigungen der Jahre 1784–

Hinsichtlich der Universitätspolitik und des Systems der außerordentlichen Universität ist anzumerken, daß das Herzogtum Sachsen-Weimar dadurch, daß es nicht nur die Gehaltserhöhungen der ordentlichen Professoren, sondern auch die größte Anzahl der Extraordinariate aus eigener Kasse finanziert, nicht nur im Vergleich zu den anderen Erhalterstaaten, sondern auch generell einen größeren Einfluß auf die Universitätsangelegenheiten gewinnt.<sup>20</sup> Diese Vormachtstellung zeigt sich „besonders wenn es um Berufungen außerordentlicher Professoren ging, die vom akademischen Fiskus keine Gehälter bezogen, sondern lediglich auf Unterstützung seitens der Erhalterstaaten angewiesen waren.“<sup>21</sup> Während die Berufung der ordentlichen Professoren im Einvernehmen mit den anderen Erhalterstaaten und der Universität zu erfolgen hat, bildet sich bei der Berufung der Extraordinarien seit den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts die Praxis heraus, daß man hier die Berufung einfach anordnete.<sup>22</sup> Wollte man also in die Universität mit hineinregieren, so bestand die beste Möglichkeit hierzu in der Berufung außerordentlicher Professoren.

Mit der „extraordinären Universität“ scheint damit ein Weg gefunden, auf dem von staatlicher Seite aus unter Beibehaltung der Autonomie der Universität dennoch in die Universität mit hineinregiert bzw. auf das Vorlesungsangebot und auf das geistige Profil der Universität eingewirkt werden konnte. Die Wirksamkeit dieses Systems der extraordinären Universität gewinnt dabei in den Jahren nach 1790 zunehmend an Bedeutung. Und es ist vor allem Goethe, der sich dieses Instruments bei der Mitgestaltung der Universitätsangelegenheiten virtuos bedient.<sup>23</sup> Goethes zwischen dem institutionellen Rahmen der Universität und der Selbstorganisation der Wissenschaften einzuordnendes Handeln bewegt sich dabei vor allem auf den beiden Ebenen der Personal- und der Institutionenpolitik und sein Beitrag zum Ausbau der „extraordinären Universität“ wird unter anderem greifbar bei der Berufung des Chemikers Johann Friedrich August Götting (1755–1809) zum außerordentlichen Professor der Philosophie und in dem Ausbau der verschiedenen wissenschaftlichen Institute, wie z. B. dem botanischen Garten, aber auch der Neugründung der *Jenaische[n] Allgemeine[n] Literatur-Zeitung*.<sup>24</sup> Im Falle der Naturphilosophie scheint mir nun der Bereich der Personalpolitik die größere Rolle zu spielen, obwohl sich, wie das Beispiel von Franz Joseph Schelver zeigt, Personal- und Institutionenpolitik auch überschneiden können.

89“, Norbert Hinske, Erhard Lange und Horst Schröpfer (Hg.), „Das Kantische Evangelium“. *Der Frühkantianismus an der Universität Jena von 1785–1800 und seine Vorgeschichte. Ein Begleitkatalog*, (i.f. Hinske / Lange / Schröpfer 1993) Stuttgart-Bad Cannstatt 1993, 1–14.

<sup>20</sup> Vgl. Max Steinmetz (Hg.) *Geschichte der Universität Jena 1558/58–1958. Festgabe zum vierhundertjährigen Universitätsjubiläum*, Band I, *Darstellung*, (i.f. Steinmetz 1958), Jena 1958, 228.

<sup>21</sup> Ebd.

<sup>22</sup> Vgl. ebd., 230.

<sup>23</sup> Vgl. hierzu die Beiträge von Gerhard Müller in diesem Sammelband.

<sup>24</sup> Vgl. hierzu die Beiträge von Igor Polianski und Margarete Mildnerberger in diesem Sammelband.

## II. Naturphilosophie im Spiegel der Berufungen<sup>25</sup>

Die Geschichte der Naturphilosophie an der Universität Jena beginnt also im Jahr 1798 mit der von Goethe geförderten Berufung Schellings zum außerordentlichen Professor für Philosophie: Denn es ist zunächst und zuerst Schelling, der seit dem Wintersemester 1798 mehrfach über Naturphilosophie liest und damit der Naturphilosophie den Boden bereitet. Zwar hatte schon vor Schelling der noch heute als Herausgeber des *Wörterbuchs zum leichtern Gebrauch der Kantischen Schriften*<sup>26</sup> bekannte Carl Christian Erhard Schmid (1761–1812) eine Vorlesung an der Universität abgehalten, die das Gebiet der Naturphilosophie berührt. So kündigte er im Sommersemester 1797 eine Vorlesung unter dem Titel „Zoonomiam s.[ive] Philosophiam de natura rerum organicarum et praesertim animantium, secundum Aphorismos calamo excipiendos“ an,<sup>27</sup> die er im Wintersemester 1797/98 unter dem Titel „Zoonomiam“<sup>28</sup> fortsetzt oder wiederholt. Aber wie aus der Vorrede von Schmid's *Physiologie, philosophisch bearbeitet* ersichtlich wird, deckte sich diese Veranstaltung mit dessen *Physiologie*, von der er selbst schreibt, daß „was auf dem Titel des Buches um der allgemeineren Verständlichkeit willen ‚*Physiologie, philosophisch bearbeitet*‘ genannt wird, [...] im Buche selbst *Zoonomie*“ heiße.<sup>29</sup>

Es ist nun müßig zu spekulieren, wie und ob sich von hier aus auch ohne Schelling die Naturphilosophie an der Universität Jena hätte etablieren und entfalten können. Schmid war dazu bekannt genug, immerhin hatte er sich durch seine 1786 erschienene *Critik der reinen Vernunft im Grundrisse zu Vorlesungen nebst einem Wörterbuche zum leichteren Gebrauch der Kantischen Schriften* einen Namen gemacht, und es lasen in Jena auch einige Dozenten bereits die

<sup>25</sup> Vgl. die tabellarische Übersicht „Veranstaltungen zur Naturphilosophie in Jena zwischen 1797 und 1815“. Für die Jahre 1798–1807 vgl. Paul Ziche, „Naturforschung in Jena zur Zeit Hegels. Materialien zum Hintergrund der spekulativen Naturphilosophie“, *Hegel-Studien* 32, 1997, 9–40; hier 35f.

<sup>26</sup> Carl Christian Erhard Schmid, *Critik der reinen Vernunft im Grundrisse zu Vorlesungen nebst einem Wörterbuche zum leichtern Gebrauch der Kantischen Schriften*, Jena 1786. 1788 erschien unter dem Titel *Wörterbuch zum leichtern Gebrauch der Kantischen Schriften* die „Zweyte vermehrte Ausgabe“ (Jena 1788), 1795 eine dritte und 1798 eine vierte Auflage. Vgl. Horst Schröpfer, „Carl Christian Erhard Schmid – der ‚bedeutendste Kantianer‘ an der Universität Jena im 18. Jahrhundert“, Hinske / Lange / Schröpfer 1993, 37–83; hier 47f.

<sup>27</sup> HS, *Catalogus praelectionum publice privatimque in academia ienensi per aestatem anni MDCCCLXXXVII. inde a die VIII. maii habendarum*, Blatt 171v.

<sup>28</sup> HS, *Catalogus praelectionum publice privatimque in academia ienensi per hiemem annis MDCCCLXXXVII inde a die XVI octobris habendarum*, Blatt 174v.

<sup>29</sup> Carl Christian Erhard Schmid, *Physiologie, philosophisch bearbeitet*, Bd. 1, (i.f. Schmid 1798), Jena 1798, XVI. Vgl. Matthias John, „Carl Christian Erhard Schmid's Verbindung zur Naturwissenschaft“, Olaf Breidbach, Paul Ziche (Hg.) *Naturwissenschaften um 1800. Wissenschaftskultur in Jena-Weimar*, (i.f. Breidbach/Ziche (Hg.) 2001) Weimar 2001 (im Druck).

<sup>30</sup> Während Schmid's Abwesenheit lasen im Wintersemester 1792 Kirsten und Tennemann die „empirische Psychologie“ nach Schmid's Lehrbuch (*Empirische Psychologie*, Jena 1791). Vgl. das „Verzeichniß der auf der Universität zu Jena für das halbe Jahr von Michaelis 1792. bis

„empirische Psychologie“ nach seinen Büchern.<sup>30</sup> Im übrigen diskutiert Schmid in seiner *Physiologie* bereits Schellings *Ideen zu einer Philosophie der Natur*.<sup>31</sup> Dennoch muß hier festgehalten werden, daß das angekündigte Kolleg nicht auf die Ausarbeitung oder Präsentation einer Naturphilosophie hinausläuft. In diesem geht es vielmehr, wie auch der Titel anzeigt, um eine Zoonomie, also eine Gesetzeslehre für den Bereich des Lebendigen, mit der nur ein Teil der Naturphilosophie abgehandelt wäre. Für die Annahme, daß Schmid's Zoonomie-Vorlesung nicht die Naturphilosophie, sondern, wie die gedruckte *Physiologie*, die Begründung der Physiologie als Wissenschaft<sup>32</sup> behandelt, spricht auch, daß die erwähnten Veranstaltungen Schmid's in den in der *Allgemeine[n] Literatur-Zeitung* abgedruckten deutschen Vorlesungsverzeichnissen nicht dem Fachgebiet der Philosophie, sondern dem der Naturwissenschaften zugeordnet werden.<sup>33</sup>

Zur Beurteilung der Rolle, die Goethe bei Schellings Berufung nach Jena gespielt hat,<sup>34</sup> seien nun einige wenige Details in Erinnerung gerufen. Zum einen die Tatsache, daß die seit 1797 andauernden Bemühungen von Niethammer, Paulus und später auch Schiller zunächst keinen Erfolg hatten und daß der Versuch, Goethe über die Lektüre für Schelling zu gewinnen, zunächst fehlgeschlug. Goethe hatte nämlich zu diesem Zeitpunkt noch immer Vorbehalte gegenüber der Philosophie Schellings. So bemerkt er „bey Gelegenheit des Schellingischen Buches“ in einem Brief an Schiller vom 13. Januar 1798, „daß von den neuern Philosophen wenig Hülfe zu hoffen ist.“<sup>35</sup> Und noch am 25. Februar, am Ende seiner seit Januar andauernden fortgesetzten Lektüre von Schellings *Ideen zu einer Philosophie der Natur*, schreibt er kritisch über Schelling, daß dieser „das, was den Vorstellungsarten die er in Gang bringen möchte widerspricht, gar

Ostern 1793. angekündigten Vorlesungen“ im *Intelligenzblatt der Allgem.[einen] Literatur-Zeitung*, Numero 117, Sp. 961–966, hier Sp. 964: „*Empirische Psychologie* lehrt Hr. GHR. Hennings öffentlich. Hr. Mag. Tennemann u. Hr. M. Kirsten lesen dieselbe nach Schmid.“ Schmid wurde 1791 als ordentlicher Professor der Logik und Metaphysik nach Gießen berufen, kehrte aber 1793 als ordentlicher Professor der Philosophie nach Jena zurück; vgl. Horst Schröpfer „Carl Christian Erhard Schmid – der ‚bedeutendste Kantianer‘ an der Universität Jena im 18. Jahrhundert“, Hinske / Lange / Schröpfer 1993, 39.

<sup>31</sup> Schmid 1798, 29f., 113 und 123f.

<sup>32</sup> Vgl. ebd. die Vorrede XIff.

<sup>33</sup> Vgl. Paul Ziche: „Von der Naturgeschichte zur Naturwissenschaft. Die Naturwissenschaften als eigenes Fachgebiet an der Universität Jena“, *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 21/1998, 251–263 und Thomas Bach / Olaf Breidbach: „Die Lehre im Bereich der ‚Naturwissenschaften‘ an der Universität Jena zwischen 1788 und 1807“, *NTM* 2001 (im Druck).

<sup>34</sup> Vgl. hierzu Theodor Lockemann, „Schellings Berufung nach Jena“, Ernst Vincent und Karl Wesle (Hg.), *Festschrift für Albert Leitzmann*, Jena 1937, 86–97; Horst Fuhrmans (Hg.): *Briefe und Dokumente*. Band I, Bonn 1962, 127–135; Jörg Jantzen: „Editorischer Bericht zu Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling: Von der Weltseele: eine Hypothese der höhern Physik zur Erklärung des allgemeinen Organismus (1798)“. *Friedrich Wilhelm Joseph Schelling: Historisch-kritische Ausgabe, Reihe 1. Werke*, Bd. 6, Stuttgart-Bad Cannstatt 2000, 3–57; hier 18–32.

<sup>35</sup> Johann Wolfgang von Goethe an Friedrich Schiller, 13. Januar 1798, Johann Wolfgang von Goethe, *Weimarer Ausgabe*, Abteilung IV, *Goethes Briefe*, Bd. 13, 19. – Goethe wird im folgenden nach der *Weimarer Ausgabe* (i.f. WA) unter Angabe der Reihe, des Bandes und der Seite abgekürzt zitiert.



### Veranstaltungen zur Naturphilosophie in Jena zwischen 1797 und 1815

| <b>Berufungspolitik:</b> |      | <b>Vorlesungsangebot:</b>   |
|--------------------------|------|---|
|                          | 1797 | S - Schmid: Zoonomie, oder Philosophie der organ. u. anorganischen Natur<br>W - Schmid: Zoonomie  |
| 1798 Berufung            | 1798 | S   |
| Schellings zum           |      | W - Schelling: <b>Philosophie der Natur</b>   |
| außerordentlichen        | 1799 | S - Schelling: <b>Philosophie der Natur</b>   |
| Professor der            |      | W - Schelling: organische Naturlehre  |
| Philosophie              | 1800 | S - Schmid: Physiologie oder Philosophie der organ. u. animal. Natur<br>- Fischer: <b>Philosophie der Natur</b><br>W - Schelling: <b>Philosophie der Natur</b>  |
|                          | 1801 | S - Schelling: System der gesamten Philosophie<br>W - Schelling: Allgemeines System der Philosophie<br>- Schad: System der Transzendentalphilosophie  |
|                          | 1802 | S - Schelling: Die gesamte spekulative Philosophie<br>- Schad: absolute Harmonie der Natur mit der Ichheit<br>W - Schelling: Allgemeines System der spekulativen Philosophie<br>- Schad: <b>Naturphilosophie</b> nebst Transzendentalphilosophie  |
| 1803 Berufung            | 1803 | S - Schad: <b>System der Naturphilosophie-</b> und Transzendentalphilosophie<br>- Krause: <b>Naturphilosophie</b><br>- Hegel: Enzyklopädie der Philosophie  |
| Schellers zum            |      | W - Schad: <b>Naturphilosophie</b>  |
| außerordentlichen        |      | - Krause: System der <b>Naturphilosophie</b> und Transzendentalphilosophie  |
| Professor der            | 1804 | S - Krause: Elemente der <b>Naturphilosophie</b><br>- Henrici: <b>Naturphilosophie</b><br>- Gruber: <b>Naturphilosophie</b><br>- Schelver: Ein System der Naturwissenschaft, enthaltend a)<br><b>Naturphilosophie</b> , b) Elementarphysik usw.   |
| Medizin und zum          |      | W - Hegel: Die ganze Wissenschaft der Philosophie   |
| Direktor des             |      | - Krause: Ein System der allgemeinen Philosophie  |
| botanischen              |      | 1805 S - Henrici: <b>Naturphilosophie</b> mit Rücksicht auf den medizinischen Teil<br>dieser Wissenschaft<br>- Hegel: Das gesamte System der praktischen u. theoretischen<br>Philosophie  |
| Gartens                  |      | W - Hegel: Realphilosophie  |
|                          | 1806 | S - Henrici: <b>Philosophie der Natur</b> mit Rücksicht auf Medizin<br>- Hegel: <b>Philosophie der Natur</b> und der menschlichen Vernunft<br>W - Henrici: <b>Philosophie der Natur</b> mit Rücksicht auf Galls Schädellehre<br>- Hegel: <b>Philosophie der Natur</b> und des Geistes<br>- Schelver: <b>Philosophie der Natur</b> |
| 1805 Beförderung         | 1805 |   |
| Hegels zum               |      |   |
| außerordentlichen        |      |   |
| Professor der            |      |   |
| Philosophie              |      |   |
|                          | 1807 | S - Henrici: <b>Philosophie der Natur</b><br>- Hegel: <b>Philosophie der Natur</b> und des menschlichen Verstandes  |
| 1807 Berufung            |      | W - Henrici: <b>Naturphilosophie</b>  |
| Okens zum                |      | - Oken: <b>Naturphilosophie</b>   |
| außerordentlichen        | 1808 | S - Oken: <b>Philosophie der Natur</b>  |
| Professor der            |      | W - Oken: System der <b>Naturphilosophie</b>  |
| Medizin                  | 1809 | S - Oken: System der <b>Naturphilosophie</b><br>- Henrici: System der <b>Naturphilosophie</b><br>W - Oken: System der <b>Naturphilosophie</b>   |
|                          | 1810 | S - Oken: System der <b>Naturphilosophie</b><br>W - Oken: <b>Naturphilosophie</b>   |
| 1810 Ernennung           |      |   |
| Okens zum Hofrat         |      |   |

|   |      |   |   |
|---|------|---|---|
|   | 1811 | S | W - Oken: <b>Naturphilosophie</b><br>- Oken: höhere Gegenstände der <b>Naturphilosophie</b> für Eingeweihte |
| 1812 Ernennung<br>Okens zum<br>ordentlichen<br>Honorarprofessor<br>der Philosophie<br>mit der Erlaubnis<br>sich<br>„Professor der<br>Naturgeschichte“<br>nennen zu dürfen | 1812 | S | W - Oken: Philosophie   |
|   | 1813 | S | W - Oken: <b>Naturphilosophie</b>   |
|   | 1814 | S | W - Oken: <b>Naturphilosophie</b>   |
|   | 1815 | S | - Bachmann: System der Philosophie<br>(Teil 2.= Physik oder <b>Naturphilosophie</b> .)                      |
|   |      | W | - Oken: <b>Naturphilosophie</b>   |

bedächtigt verschweigt, und was habe ich denn an einer Idee die mich nöthigt meinen Vorrath von Phänomenen zu verkümmern.“<sup>36</sup> Sodann ist zu erwähnen, daß auch der persönliche Einsatz von Schiller<sup>37</sup> an Goethes Desinteresse gegenüber Schelling nichts geändert zu haben scheint, denn Goethe leitete in dieser Angelegenheit die nötigen Schritte erst ein, nachdem er sich persönlich von Schellings Qualitäten überzeugen konnte. Den entscheidenden Anstoß gab also wohl das persönliche Zusammentreffen von Goethe und Schelling am 28. und 29. Mai 1798. Denn sogleich am 29. Mai schreibt Goethe an Christian Gottlob Voigt, daß er und Ziegeler „immer geneigt“ waren, „den Doctor *Schelling* als Professor hierher zu ziehen“ und er schließt gleich an, daß ihm dieser „in der Unterhaltung sehr wohl gefallen“ habe und er davon überzeugt sei, „daß er uns Ehre machen und der Akademie nützlich sein würde.“<sup>38</sup>

Voigt gibt daraufhin am 11. Juni 1798 Goethe zu erkennen, daß er Schelling gerne beim Herzog „in Anregung“ bringen wolle, wenn Goethe die Güte hätte, ihm „den Medius terminus, den man zu einer Communication an die Höfe bringen kann, etwas bestimmter zu suppeditiren.“<sup>39</sup> Dieser Bitte kommt Goethe, der sich inzwischen auch mit Schellings *Weltseele* beschäftigt hat,<sup>40</sup> in seinem Schreiben an Voigt vom 21. Juni nach, indem er noch einmal betont, daß es „für ihn und uns zu wünschen“ wäre, „daß er herbeygezogen würde“:

„für ihn, damit er bald in eine thätige und strebende Gesellschaft komme, da er in Leipzig jetzt ziemlich isolirt lebt, damit er auf Erfahrung und Versuche und ein eifriges Studium der Natur hingeleitet werde, um seine schönen Geistestalen-

<sup>36</sup> Johann Wolfgang von Goethe an Friedrich Schiller, 25. Februar 1798, WA IV,13, 77.

<sup>37</sup> Vgl. Friedrich Schiller an Johann Wolfgang von Goethe, 10. April 1798, Norbert Oellers und Frithjof Stock (Hg.), *Schillers Werke. Nationalausgabe*, Bd. 29, *Schillers Briefe 1796–1798*, Weimar 1977, 224: „Fände sich Gelegenheit, Schellings Sache, die bei Voigten zu liegen scheint, noch einmal in Bewegung zu bringen, so wäre es auch sehr gut für uns jenaische Philosophen, und selbst Ihnen würde es nicht unangenehm seyn, das hiesige Personale mit einem so guten Subject vermehrt zu haben.“

<sup>38</sup> Johann Wolfgang Goethe an Christian Gottlob Voigt, 29. Mai 1798, WA IV,13, 168.

<sup>39</sup> Vgl. Helma Dahl (Hg.), *Goethes Tätigkeit im Geheimen Consilium*, Bd. 2, *Die Schriften der Jahre 1788–1819*, 2. Halbband 1798–1819, Weimar 1970, 572.

<sup>40</sup> Vgl. die Tagebucheinträge vom 7. und 8. Juni 1798, WA III,2, 210f.

te recht zweckmäßig anzuwenden. Für uns würde seine Gegenwart gleichfalls vortheilhaft seyn: die Thätigkeit des jenaischen Kreises würde, durch die Gegenwart eines so wackern Gliedes, um ein ansehnliches vermehrt werden; ich würde bey meinen Arbeiten durch ihn sehr gefördert seyn, besonders aber glaube ich, daß er Scherern sehr nützlich werden könnte, indem der eine das besondere, der andere das allgemeine behandeln und so beyde zum Ganzen arbeiten könnten.“<sup>41</sup>

Ferner erhält Voigt von Goethe den Rat, den Herzog gezielt auf den meteorologischen Teil der *Ideen*, „besonders die Kritik der gewöhnlichen Begriffe über diesen Gegenstand p. 136“, hinzuweisen, und auch für die Kommunikation mit den anderen Höfen weist er darauf hin, daß man sich von Schellings „hellem Blick und guter Methode“ auch „in den Erfahrungswissenschaften“, d. h. insbesondere in der „Physik und Chemie pp. künftig viel zu versprechen habe (...)“.<sup>42</sup> So präpariert, trägt Voigt am 30. Juni dem Herzog das Anliegen vor, und dieser stimmt, wie ein Brief Voigts an Hufeland zeigt, der Berufung als Professor extraordinarius sofort zu.<sup>43</sup>

An der Berufung Schellings fällt auf, daß sich dieser Vorgang außerhalb der Universität abspielt; die Berufung erscheint als Angelegenheit, die ganz in den Zuständigkeitsbereich des Herzogs und nicht in den der Universität bzw. der philosophischen Fakultät fällt. Zwar nehmen an dem Vorgang mit Johann Gottlieb Fichte (1763–1814), Friedrich Immanuel Niethammer (1766–1848), Heinrich Eberhard Gottlob Paulus (1761–1851) und Friedrich Schiller (1759–1805) auch verschiedene Professoren der Universität Anteil, aber seitens der philosophischen Fakultät liegen keine offiziellen Gutachten vor. Es ist also ausschließlich der Herzog, der die Berufung Schellings zum außerordentlichen Professor der Philosophie anordnet, wobei er sich ganz auf die Empfehlungen Voigts und Goethes verläßt, die unter Verweis auf Schellings erste naturphilosophische Schriften dessen Bedeutung für die Naturwissenschaften an der Universität hervorheben. Weiterhin kann man vielleicht sagen, daß die Berufung Schellings zwischen dem Herzog und Voigt respektive Goethe ausgemacht wird und Goethes Anteil in dieser Angelegenheit insofern als wesentlich einzuschätzen ist, als er zunächst Schelling bei Voigt wieder ins Gespräch bringt und diesem im weiteren Verlauf auch noch die nötigen Stichworte für das Gespräch beim Herzog liefert. Sein Interesse an Schelling ist dabei ein doppeltes. Ausdrücklich weist er darauf hin, daß Schelling für ihn<sup>44</sup> und für die Universität, genauer für

<sup>41</sup> Johann Wolfgang von Goethe an Christian Gottlob Voigt, 21. Juni 1798, WA IV,13, 188f.

<sup>42</sup> Ebd., 189f.

<sup>43</sup> A. Diezmann, *Aus Weimars Glanzzeit*, Leipzig 1855, 72. Aus diesem Brief geht weiter hervor, daß sich Voigt bereits zu diesem Zeitpunkt über die unterschiedliche Ausrichtung der Fichteschen und Schellingschen Philosophie im klaren ist, wenn er das interessante Detail anführt, daß Schellings und Fichtes „Ichheiten“, da jener der Philosophie in der Anwendung eine andere Richtung gebe als Fichte, „sich nicht aufheben sollen“.

<sup>44</sup> Vgl. Johann Wolfgang von Goethe an Friedrich Schiller, 11. Juni 1798, WA IV,13, 172: „Heute früh habe ich, beym Spaziergang, einen cursorschen Vortrag meiner Farbenlehre überdacht und habe sehr viel Lust und Muth zu dessen Ausführung. Das Schellingsische Werk wird mir den großen Dienst leisten mich recht genau innerhalb meiner Sphäre zu halten.“

die an ihr gelehrt „Erfahrungswissenschaften“ der Physik und Chemie usw. von Bedeutung ist. In diesem Sinne schreibt er auch bereits am 16. Juli 1798 an Wilhelm von Humboldt (1767–1835):

„In den Naturwissenschaften scheinen wir uns bald recht gut einzurichten. Scherer, der aus England zurück ist, etablirt sich in Belvedere, er wird wol Rittern als Mitarbeiter zu sich nehmen, und Schelling kommt als Professor nach Jena. Sie sehen, daß wenn Sie dereinst aus der Welt der Welten in unser intermundium zurückkehren, Sie uns nicht ganz degarnirt von dieser Seite finden können.“<sup>45</sup>

Durch seine Unterstützung bei der Berufung Schellings zum Extraordinarius förderte Goethe ganz bewußt einen jungen, innovativen und an den Naturwissenschaften interessierten Kopf, der die Verbindung von Philosophie und Naturwissenschaft suchte. Und mit dieser Berufung wurde eine Art Gegengewicht oder auch Korrektiv zu Fichte gesetzt, dessen Wissenschaftslehre für die Naturwissenschaften weniger fruchtbar war.

Das Innovative an Schellings Naturphilosophie wurde bereits von seinen Zeitgenossen gesehen, und angesichts dieser Leistung schreibt 1803 der Schelling eher ablehnend gegenüberstehende Jakob Friedrich Fries (1773–1843) im Rückblick die emphatischen Sätze, daß „*Schellings* Naturphilosophie oder spekulative Physik [...] die einzige originelle, große Idee [sei], welche seit der Erscheinung von *Kants* Hauptschriften im Gebiete der freyen Spekulation sich in Deutschland gezeigt [habe].“<sup>46</sup> Und auch Fries unterstreicht die Verdienste Schellings um die Naturwissenschaften, wenn er fortfährt, daß hier „zum erstenmale seit der neuen Ausbildung der Naturwissenschaften das Ganze der Physik mit einem Blicke übersehen“<sup>47</sup> wurde.

Nachdem 1798 Schelling mit seinen Vorlesungen über Naturphilosophie den Auftakt gemacht hat, gibt es an der Universität Jena seit Anfang des 19. Jahrhunderts ein kontinuierliches Vorlesungsangebot zur Naturphilosophie. In den Jahren 1802 bis 1807 wird die „Naturphilosophie“ dabei vom wissenschaftlichen Nachwuchs aus den eigenen Reihen angeboten. Mit Johann Baptist Schad (1758–1834), Karl Christian Friedrich Krause (1781–1832), Georg Henrici (1770–1751) und Johann Gottfried Gruber (1774–1851), die teilweise direkt bei Schelling und in jedem Falle dessen Werke eingehend studiert hatten, aber auch mit dem seit 1801 in Jena tätigen Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770–1831), sind es dabei in erster Linie Privatdozenten, die die Naturphilosophie lehren, und zwar teilweise ausdrücklich nach Schellings Büchern. Wie die Berufung von Franz Joseph Schelver (1777–1832) zeigt, wird die Kontinuität im Lehrangebot „Naturphilosophie“ aber auch durch die Berufungs- und Beförderungspolitik seitens des Weimarer Hofes unterstützt.

Schelver kommt „mit einem Empfehlungsbriefe Schellings vom 24. Jan.[uar] 1803, aus Halle nach Weimar, um sich Goethe persönlich vorzustellen.“<sup>48</sup> Zwar findet sich hierzu in Goethes Tagebüchern kein Eintrag, aber Schelling bemerkt

<sup>45</sup> Johann Wolfgang von Goethe an Wilhelm von Humboldt, 16. Juli 1798, WA IV,13, 218.

<sup>46</sup> Jakob Friedrich Fries, *Reinhold, Fichte und Schelling*, Jena 1803, 101.

<sup>47</sup> Ebd.

<sup>48</sup> Vgl. den Kommentar in WA IV,16, 449.

in einem Brief an Goethe vom 31. Januar 1803, daß er mit „großem Bedauern (...) durch den Dr. Schelver“ vernommen habe, „daß Sie einigen Anstoß Ihrer Gesundheit erlitten, und fürchtete mich, Ihnen durch Zusendung dieses Besuchs doppelt beschwerlich gewesen zu seyn“.<sup>49</sup> Und zu Schelver, für den sich Schelling im weiteren einsetzt, bemerkt er, daß er „von ihm folgendes Curriculum vitae erhalten“ habe, „welches ich mit dem lebhaften Wunsche übersicke, daß es diesem, gewiß sehr geschickten und die Sache mit Geist anfassenden Manne, durch Ihre Gewogenheit nützlich werden könne.“<sup>50</sup> Möglicherweise kam es nun wegen der erwähnten Erkrankung Goethes zu keinem Zusammentreffen. Jedenfalls finden sich bis zum 10. März keine Hinweise, daß sich Goethe mit Schelver beschäftigt hätte. Erst nachdem Goethe bei seinen Bemühungen um die Besetzung der Stelle von August Johann Georg Carl Batsch (1761–1802) nicht weiter gekommen war und das Sommersemester näher rückte,<sup>51</sup> tritt Schelver wieder auf den Plan. Am 10. März 1803 vermerkt Goethe in seinem Tagebuch lapidar: „Hrn. Doctor Schelver, Halle.“<sup>52</sup> Und noch am gleichen Tag setzt Goethe ein Schreiben an Schelver auf, in dem er diesem weitere Einzelheiten der Berufung mitteilt. Goethe führt dort aus, daß die „Fürstl.[iche] Commission, bey Besetzung dieser Stelle, so manches in Betrachtung zu ziehen“ habe, „daß sie bisher zu einem Entschluß nicht [hat] gelangen können, welche Bedenklichkeiten jedoch gehoben seyn würden, wenn Sie, werthester Herr Doctor, sich entschließen könnten, die Besorgniß gedachten [botanischen] Instituts, etwa auf zwey Jahre, zu übernehmen, so daß beyden Theilen, vor Ablauf derselben, eine Aufkündigung des bestehenden Contracts frey bliebe.“<sup>53</sup> Schelvers Pflichten bestünden darin, „das Institut möglichst zu befördern und der Akademie zu nutzen.“<sup>54</sup> Diese Art der Übereinkunft ist für Goethe „um so eher denkbar, als diese neue Anstalt mit der Organisation der Akademie in keinem Verhältnisse steht, sondern von einer unmittelbaren Commission dirigirt wird.“<sup>55</sup> Und „mit beyderseitiger Zufriedenheit“ könnte der Vertrag „verlängert, ja auf die Lebenszeit eines geprüften Mannes ausgedehnt“ werden.<sup>56</sup>

Die Zusage von Schelver muß Goethe kurz danach erhalten haben, denn schon am 18. März schreibt dieser in einem Promemoria für den Herzog:

„Ew. Hochfürstl. Durchlaucht haben gnädigst zu genehmigen geruht, daß Unterzeichnete die Aufsicht über das Botanische Institut im Fürstengarten zu Jena, dem Doctor Schelver, gegenwärtig in Halle, einem jungen, um die Naturwissenschaften überhaupt, besonders auch um die Botanik bemühten Manne, unter gewissen Bedingungen antrügen.

<sup>49</sup> Horst Fuhrmans (Hg.) *Briefe und Dokumente*, Bd. II, Bonn 1973, 487.

<sup>50</sup> Ebd.

<sup>51</sup> Vgl. Ilse Jahn, *Geschichte der Botanik in Jena von der Gründung der Universität bis zur Berufung Pringsheims (1558–1864)*, (i.f. Jahn 1963), Dissertation Universität Jena, Jena 1963, 153f. und 274.

<sup>52</sup> WA III,3, 70.

<sup>53</sup> WA IV,16, 196.

<sup>54</sup> WA IV,16, 196.

<sup>55</sup> WA IV,16, 196.

<sup>56</sup> WA IV,16, 196f.

Es ist solches geschehen und hat derselbe die Stelle auf zwey Jahre, versuchsweise übernehmen zu wollen, sich erklärt:

Wie wir nun in dieser Zeit die zweckmäßige Verwaltung und Benutzung des Instituts beständig vor Augen haben werden, so soll es, während derselben, an einer genauen Prüfung nicht fehlen, wodurch wir in den Stand gesetzt werden, nach Verlauf derselben, gedachten Schelver zu einer ferneren Beybehaltung zu empfehlen oder eine Veränderung pflichtmäßig anzurathen.<sup>57</sup>

Am 23. März 1803 schickt dann Goethe Schelver „den von Fürstl.[icher] Commission unterzeichneten Contract“<sup>58</sup> mit der Bitte, daß dieser „bald möglichst in Weimar anlangen“ möge,<sup>59</sup> und mit der Information, daß er dessen „Vorlesungen der Botanick“ schon im „Lectionscatalogus“ angezeigt hätte.<sup>60</sup> Auf Anraten von Loder bemüht sich Goethe darüber hinaus, daß Schelver gleich als Extraordinarius der medizinischen Fakultät eingestellt wird,<sup>61</sup> und so wurde Schelver bereits am 29. April 1803 zum außerordentlichen Professor der medizinischen Fakultät ernannt,<sup>62</sup> der freilich als Extraordinarius der medizinischen Fakultät und Direktor des Botanischen Gartens überwiegend Vorlesungen zur Botanik hielt.

Daß Goethe aber auch mit dieser Berufung nicht nur das Interesse der Universität<sup>63</sup>, sondern auch sein eigenes im Auge hatte, zeigt ein Brief, den er am 27. November an Schiller schreibt und in dem er ausführt, daß Schelver „im botanischen Fach, so schön aus[arbeitet] *was ich fürs Rechte halte* [meine Hervorhebung], daß ich meinen eignen Ohren und Augen kaum traue, weil ich gewohnt bin, daß jedes Individuum sich, aus närrischer Sucht originaler Anma-ßung, vom schlichten Weg fortschreitender Potentiirung, mit fratischen Seiten-sprüngen, so gern entfernt.“<sup>64</sup> Und auch die Rezensionen, die Schelver in den Jahren 1804 und 1805 schreibt, gefallen Goethe „recht wohl,“<sup>65</sup> so daß Schelvers Vertrag wohl problemlos über das Jahr 1805 hinaus verlängert worden ist.

Hinsichtlich der Berufungspolitik wäre im Falle Hegels auch noch dessen 1805 stattfindende Beförderung zum außerordentlichen Professor zu erwähnen. Hegel, der bis dahin hauptsächlich über „Logik und Metaphysik“ oder „Natur-recht“ gelesen, aber auch mit der „Enzyklopädie der Philosophie“ bzw. dem „gesamten System der praktischen und theoretischen Philosophie“ sowie der

<sup>57</sup> Zit. n. Jahn 1963, 274.

<sup>58</sup> WA IV,16, 207.

<sup>59</sup> WA IV,16, 207.

<sup>60</sup> WA IV,16, 208.

<sup>61</sup> Vgl. Goethe an Christian Gottlob Voigt, 19. April 1803, WA IV,51, 173.

<sup>62</sup> Vgl. WA IV,52, 146.

<sup>63</sup> „Man hatte von seiner Persönlichkeit, als eines zugleich höchst zarten und tiefsinnigen Wesens, die besten Hoffnungen für die Naturwissenschaft“, WA I,35, 155.

<sup>64</sup> Vgl. WA IV,16, 356. Siehe auch die Ausführungen in den Tag- und Jahreshften: „Mit Professor *Schelver* ließen sich gar schöne Betrachtungen wechseln; das Zarte und Gründliche seiner Natur gab sich im Gespräch gar liebenswürdig hervor, wo es dem Mitredenden sich mehr anbequeme als sonst dem Leser, der sich immer, wie bei allzutief gegriffenen Monologen, entfremdet fühlte.“ WA I,35, 255.

<sup>65</sup> WA IV,17, 91, vgl. WA IV,19, 1.

„Realphilosophie“ Themen abgehandelt hatte, in denen auch naturphilosophisches Gedankengut zur Sprache kommt, bietet nach seiner Beförderung in den Jahren 1806 bis 1807 verstärkt naturphilosophische Vorlesungen über die „Philosophie der Natur und des Geistes“ bzw. die „Philosophie der Natur und des menschlichen Verstandes“ an.

Die Kontinuität der Naturphilosophie im Lehrangebot<sup>66</sup> über das Jahr 1806/07 hinaus sichert erneut eine Berufung: und zwar die von Lorenz Oken (1779–1851), der am 30. Juli 1807 zum außerordentlichen Professor der medizinischen Fakultät ernannt wird.<sup>67</sup> Oken äußert sich gegenüber Schelling dahingehend, daß „Eichstädt schuld“ daran sei, daß er nach Jena berufen wurde.<sup>68</sup> Am 29. Juli, nachdem Eichstädt eine Erklärung Okens an Voigt weitergeleitet hat, hält dieser jedenfalls fest, daß man Oken auf seine Erklärung hin „nicht weiter zu sondiren“ bräuchte, sondern ihn gleich „zum Professor med.[ico] extraord.[inario] [...] creiren und communicirend bey den andern Höfen darauf antragen“ könne.<sup>69</sup> Was das öffentliche Ansehen von Oken betrifft, so war dieser in seinen bis dato erschienenen Schriften vornehmlich als Naturphilosoph und als Naturwissenschaftler hervorgetreten. So hatte er an naturphilosophischen Werken die *Uebersicht des Grundrisses des Systems der Naturphilosophie und der damit entstehenden Theorie der Sinne* (Frankfurt 1804) und einen *Abriss der Naturphilosophie. Bestimmt zur Grundlage seiner Vorlesungen über Biologie* (Göttingen 1805) publiziert. An naturwissenschaftlichen Arbeiten waren von ihm eine Abhandlung über *Die Zeugung* (Bamberg 1805), eine *Anatomisch-physiologische Untersuchung, angestellt in Schweinefoetus, Schweinsembryonen und Hundsembryonen zur Lösung des Problems über das Nabelbläschen* und eine Arbeit über die *Entwicklung der wissenschaftlichen Systematik der Thiere* publiziert worden (beide 1806 in den zusammen mit Kieser herausgegebenen *Beiträge[n] zur vergleichenden Zoologie, Anatomie und Physiologie*). Durch diese Arbeiten hatte sich Oken gleichermaßen als Naturphilosoph und als Naturforscher ausgewiesen, und mit ihm findet die Naturphilosophie in Jena ihre Fortsetzung.

Kurz nach seiner Berufung schreibt Oken an Schelling: „Überhaupt scheint man in Jena etwas von mir zu erwarten.“<sup>70</sup> Und knapp 14 Monate später berichtet

<sup>66</sup> Hier ist anzumerken, daß die Anzahl der Veranstaltungen zur Naturphilosophie ausgerechnet in den Jahren unmittelbar nach Schellings Weggang am höchsten ist. In den Jahren 1803 bis 1806 werden bis zu vier Vorlesungen pro Semester angeboten. Dabei lesen Gruber und Henrici ausdrücklich nach Schellings Büchern. Erst mit der wohl auch durch die Kriegereignisse herbeigeführten krisenbedingten Abwanderung der Privatdozenten Schad, Krause und Gruber sowie der Extraordinarien Schelver und Hegel geht die Zahl der Veranstaltungen zur Naturphilosophie zurück.

<sup>67</sup> Zu Okens Berufung vgl. das Kapitel „Okens Berufung nach Jena 1807“ bei Hermann Bräuning-Oktavio, *Oken und Goethe im Lichte neuer Quellen* (i.f. Bräuning-Oktavio 1959), Weimar 1959, 9–12.

<sup>68</sup> Lorenz Oken an Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, 3. November 1807, Horst Fuhrmans (Hg.), *Briefe und Dokumente*, Bd. I, (i.f. Fuhrmans 1962), Bonn 1962, 389.

<sup>69</sup> Zit. n. Hermann Bräuning-Oktavio, *Oken und Goethe im Lichte neuer Quellen*, Weimar 1959, 9.

<sup>70</sup> Oken an Schelling, Fuhrmans 1962, 389.

er wieder an Schelling, er sei „genöthigt, wegen der Universität etwas Vollendetes herauszugeben für die Vorlesungen; daher schreibe ich ein Lehrbuch der Naturphilosophie. Es wird alle Scienzen der Natur umfassen; den Plan werden Sie bald lesen.“<sup>71</sup> Dieses „Vollendete“, das dreibändige *Lehrbuch der Naturphilosophie*,<sup>72</sup> schreibt und publiziert Oken in den Jahren 1809 bis 1811 in Jena, der erste Band ist Schelling und Steffens gewidmet.

Auf der anderen Seite erwähnt Oken aber auch die „Artigkeiten“, die ihm „die Regierung und der Herzog selbst“ erweisen.<sup>73</sup> So habe ihm der Herzog, „auf dessen ausdrückliches Verlangen“ hin er jetzt – 1809 – auch Zoologie lese, „das hiesige Museum auf dem Schlosse eingeräumt“, so daß er nicht einmal gezwungen sei, die Schlüssel von Lenz zu erbitten, wenn er ins Kabinett wolle. Oken ist sich dieser Auszeichnung oder Anerkennung wohl bewußt, weist er doch weiter darauf hin, daß „Batsch und Schelver zu Hause Zoologie lesen“ mußten und „im halben Jahr die Studenten nur einigemal in’s Kabinett führen“ konnten, wohingegen er jetzt im Kabinett selbst lese und dabei „ganz freier Herr“ sei. Ebenso rühmt er den Herzog dafür, daß er ihm die „naturhistorischen Kupferwerke von der weimarer Bibliothek, wo sie doch niemand studire [...] nach Jena hinüber“ gab, damit er „zu jederzeit die Kupferwerke ansehen und sie zum Vorzeigen in der Zoologie ablangen könne.“<sup>74</sup> Die sich hier bereits abzeichnende gezielte Förderung oder Unterstützung Okens seitens des Weimarer Hofes zeigt sich dann auch darin, daß Oken 1810 zum Hofrat und 1812 zum ordentlichen Honorarprofessor der Philosophie ernannt wurde, womit die Erlaubnis verbunden war, sich „Professor der Naturgeschichte“ nennen zu dürfen.

### III. Diskussion und Ausbreitung der Naturphilosophie

Schellings mit der Ausarbeitung der Naturphilosophie verbundene Intention bestand darin, mit dieser die in Kants „Metaphysik der Natur“ verloren gegangene Einheit des Wissens über die Natur wieder herzustellen. Dabei beabsichtigt er mit der Naturphilosophie „für alle fernere Naturforschung [...] die allgemeinen Principien und die leitenden Ideen aufzustellen.“<sup>75</sup> Dafür knüpft Schelling auch an die Erkenntnisse und Methoden der Physik an, wenn er deren erste Maxime, „alles auch aus Natur-Kräften zu erklären“ aufgreift, sie aber „in ihrer größten Ausdehnung“ nimmt und auf das Gebiet anwendet, „vor welchem alle Naturerklärung bis jetzt stillzustehen gewohnt ist, z. B. selbst auf diejenigen organischen

<sup>71</sup> Lorenz Oken an Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, 25. Januar 1809, Horst Fuhrmans (Hg.), *Briefe und Dokumente*, Bd. III, (i.f. Fuhrmans (1975), Bonn 1975, 581.

<sup>72</sup> Lorenz Oken, *Lehrbuch der Naturphilosophie*, Jena 1809–1811.

<sup>73</sup> Lorenz Oken an Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, 24. April 1809, Fuhrmans (1975), 592.

<sup>74</sup> Ebd., 592f.

<sup>75</sup> *Friedrich Wilhelm Joseph von Schellings sämtliche Werke*, Erste Abtheilung, Dritter Band (1799–1800), Stuttgart und Augsburg 1858, 644. Vgl. Thomas Bach, „Naturphilosophie als spekulative Physik. Ein Blick zurück auf Schelling“, *Journal für Philosophie – der blaue reiter*, 9, 1998, 52–57.



Erscheinungen, welche ein Analogon der Vernunft voraussetzen scheinen.“<sup>76</sup> Schellings Naturphilosophie umgreift damit sowohl den Bereich der organischen als auch den der anorganischen Natur. Das Wissen über Natur verwandelt sich dabei durch die „Ableitung aller Naturerscheinungen [...] aus einer absoluten Voraussetzung“ in eine „Konstruktion der Natur selbst“, d. h. sie wird zu einer „Wissenschaft der Natur a priori.“<sup>77</sup> Die Naturphilosophie Schellings entwickelt auf diese Weise ein geschlossenes metaphysisches Konzept für die gesamte Natur, das für alle Bereiche der Natur Gültigkeit beanspruchen kann, und sie wendet sich damit nicht nur an die Philosophen, sondern ebenso sehr an die Naturforscher und Wissenschaftler.

Trotz dieser Brücke zu den „Naturwissenschaften“ gerät die Schellingsche Naturphilosophie gleich nach ihrer Einführung im Vorlesungsprogramm von seiten der „Naturwissenschaften“ in die Kritik. So kündigt bereits im Sommersemester 1800 der Mathematiker Johann Carl Fischer (1763–1833) eine Vorlesung über „Philosophie der Natur“ an, deren Inhalt und Stoßrichtung, auch wenn keine Nachschriften überliefert sind, über dessen Publikationen rekonstruiert werden können. Hinsichtlich der Naturphilosophie oder Metaphysik der Natur sieht Fischer für den philosophischen Naturforscher zwar auch die Notwendigkeit, daß er den „metaphysischen Theil der Naturwissenschaft nothwendig kennen [müsse], um die aus den Erfahrungen hergeleiteten Sätze auf die ersten Grundursachen zurückführen zu können, welche allein bestimmte Gesetze, folglich wahren Vernunftzusammenhang der Erklärung zulassen.“<sup>78</sup> Mit diesem Vernunftzusammenhang ist aber bei Fischer ein Hinweis auf Kant und nicht auf Schelling ausgesprochen. Ausdrücklich polemisiert er in der Vorrede zu seiner *Geschichte der Physik* gegen das eitle Unternehmen, „die Naturerscheinungen und deren Gesetze aus bloßen Schlüssen a priori abzuleiten, wie es heutzutage wieder Mode zu werden [scheine].“<sup>79</sup> Die Unterschiede zu Schelling betreffen insbesondere den methodischen Ansatz. Wie Schelling gibt Fischer zwar zu, „daß ein Theil der Naturwissenschaften, der nämlich, welcher die Naturkräfte betrifft, bloß metaphysisch“ sei; „allein“ – so fährt er fort – „es würde ein unverzeihlicher Fehler seyn, ihn aus unsern Verstandeskräften in die wirkliche Natur zu legen.“ Vielmehr müßten wir diesen metaphysischen Teil der Naturwissenschaften „gerade umgekehrt aus der Natur selbst heraus heben; oder mit andern Worten, wir dürfen keine Principien a priori festsetzen, und nach diesen die Naturerscheinungen abmessen, sondern wir müssen die ersten Grundsätze aus der Natur herausdemonstrieren, und nun darauf alle Erfahrungen bauen; dieß so aufgeführte Gebäude wird meiner geringen Einsicht nach erst unerschütterlich fest stehen.“<sup>80</sup>

<sup>76</sup> Ebd., 273.

<sup>77</sup> Ebd., 278.

<sup>78</sup> Johann Carl Fischer, *Physikalisches Wörterbuch oder Erklärung der vornehmsten zur Physik gehörigen Begriffe und Kunstwörter (...), Erster Theil: Von A – Elektr*, Göttingen 1798, V.

<sup>79</sup> Johann Carl Fischer, *Geschichte der Physik seit der Wiederherstellung der Künste und Wissenschaften bis auf die neuesten Zeiten*, Bd. 1, Göttingen 1801, X.

<sup>80</sup> Ebd.

Diese Ablehnung der Deduktion zugunsten der Induktion oder, anders ausgedrückt, die Ablehnung des schon von Kant kritisierten absteigenden Vernunftgebrauchs verdeutlicht die Nähe der Fischerschen Naturphilosophie zu Kant. Seine Vorlesung über „Philosophie der Natur“ steht damit in der Tradition von Kant, und Fischer stellt sich mit dieser bewußt in Opposition zu Schelling. Und insofern ist das Sommersemester 1800 ein wichtiges Datum, weil hier Schellings Naturphilosophie aller Wahrscheinlichkeit nach im Vorlesungsprogramm eindeutig Konkurrenz seitens der „Naturwissenschaften“ erhalten hat.

Wirkungsgeschichtlich betrachtet bleiben Fischers Vorlesungen und damit auch die von ihm geäußerte Kritik aber ohne Bedeutung. Vielmehr erhält die Schellingsche Richtung der Naturphilosophie ab 1802 von verschiedenen Privatdozenten Unterstützung. Zuerst wird sie durch Schad vorgetragen, der zunächst eine Vorlesung über die „absolute Harmonie der Natur mit der Ichheit“ ankündigt und danach mehrfach Veranstaltungen über „Naturphilosophie nebst Transzendentalphilosophie“ anbietet. Da er diesen Vorlesungen – wie in den Vorlesungsankündigungen vermerkt wird – sein Lehrbuch *System der Natur- und Transzendentalphilosophie* zugrunde legt, kann man deren inhaltliche Ausrichtung im großen und ganzen leicht bestimmen.

Schad, der anläßlich seiner Ausführungen über die Entstehung des Buches betont, daß er bei dem Versuch, die „Lücke des *Fichteschen* Systems auszufüllen, und dasselbe zu einem *absoluten Ganzen* zu konstruieren“, selbständig und „unvermerkt zu derselben Ansicht“ gelangt sei, die Schelling in seiner *Zeitschrift für spekulative Physik* auseinandergesetzt hätte,<sup>81</sup> beabsichtigt, „die wichtigsten Momente der Natur- und Transscendentalphilosophie, zu Einem harmonischen Ganzen organisirt [...] an's Licht treten zu lassen.“<sup>82</sup> Und kritisch polemisiert Schad, der noch in den Jahren 1800 und 1801 Fichtes Transzendentalphilosophie an der Universität gelehrt hatte, gegen die Vorstellung, „man könne ein vollkommener Transscendentalphilosoph seyn, wenn man gleich auf dem Gebiete der Naturphilosophie noch Fremdling sey, oder auch umgekehrt, es sey möglich, sich der Naturphilosophie ohne Transscendentalphilosophie zu bemächtigen.“<sup>83</sup> Er dagegen habe zu zeigen gesucht, „wie das Reale und Ideale, oder Objektive und Subjektive, *an sich* Eins, und doch zugleich (als Erscheinungen) different sey, oder wie es möglich sey, daß das *schlechthin Identische* sich als *different* darstellen, und das *Different* an sich *Eins* seyn müsse.“<sup>84</sup> In diesen Äußerungen läßt sich unschwer eine Nähe zur Schellingschen Identitätsphilosophie erkennen. Wenn man Schads *System* als Ganzes betrachtet, sieht man indessen, daß er gegenüber Schelling, zumal in der Einbeziehung der Ergebnisse der Naturforschung, nicht originell ist, zitiert er doch in seiner Schrift nur Philosophen (Bardili, Fichte, Fries, Kant, Köppen, Reinhold, Schelling, Steffens). Schad ist damit bereits im materialen Teil seiner Naturphilosophie so stark von Schelling

<sup>81</sup> Johann Baptist Schad, *System der Natur- und Transzendentalphilosophie*, Bd. 1, Jena 1803, IX.

<sup>82</sup> Ebd., III.

<sup>83</sup> Ebd., IIIf.

<sup>84</sup> Ebd., IV.

abhängig, daß es ihm überhaupt nicht gelingen kann, eine eigenständige Position zu erarbeiten. Dies bedeutet freilich auf der anderen Seite, daß mit Schads Vorlesungen auch nach Schellings Abgang von der Universität Jena dessen Naturphilosophie zumindest in epigonalem Gewand noch immer präsent ist.

Daß dem so ist, zeigt auch das Beispiel von Gruber, der, heute bekannt als Mit- bzw. alleiniger Herausgeber der *Allgemeine[n] Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste*, auch eine Vorlesung über Naturphilosophie hielt und zwar – wie die Ankündigung ausweist – nach Schelling. Damit ist ein Trend benannt: „Ein Privatdozent in Jena, der die modernen Strömungen der Universität aufnimmt, liest anscheinend Naturphilosophie nach *Schelling*, und er tut dies auch dann, wenn sein eigentliches Gebiet im Bereich der systematischen Philosophie und Ästhetik liegt.“<sup>85</sup>

Ein Gleiches gilt auch für Henrici, der seit dem Sommersemester 1804 über Naturphilosophie liest und in den folgenden Semestern noch weitere naturphilosophische Vorlesungen anbietet, meist mit Rücksicht auf medizinische oder aktuelle Themen. Der Bezug zur Medizin und zu Gall ist naheliegend, zumal auch Schelling seine Naturphilosophie durch die seit 1805 herausgegebenen *Jahrbücher für Medicin als Wissenschaft* näher an die Medizin anschließt und 1805 Gall in der Region seine großen Auftritte hatte.<sup>86</sup> Inwieweit es Henrici dabei gelingt, die Naturphilosophie wieder an die empirische Befundsituation heranzuführen,<sup>87</sup> müssen weitergehende Untersuchungen aufzeigen.

Schelvers Wirken in Jena ist nun insofern von besonderem Interesse, als er bereits 1802, also ein Jahr vor seinem Amtsantritt in Jena, in Halle eine Vorlesung über Naturphilosophie bzw., wie der Schreiber einer erhaltenen Nachschrift am Ende der Vorlesung festhält, eine Vorlesung „ueber Schellings Naturphilos.[ophie]“ gehalten hat.<sup>88</sup> Wie die Nachschrift belegt, ist Schelver zu diesem Zeitpunkt als überzeugter Anhänger und Parteigänger der Schellingschen Naturphilosophie zu bezeichnen.<sup>89</sup> Indem er aber in seiner Veranstaltung vom Sommersemester 1804 die Naturphilosophie der Naturwissenschaft zuordnet und nicht umgekehrt diese jener, zeigt sich bereits eine von Schelling abweichende Umwertung in der Hierarchie der Wissenschaften. Die für das Wintersemester 1806 angekündigte Vorlesung über „Philosophie der Natur“ hat Schelver nicht mehr gehalten, weil er zu dieser Zeit bereits Jena verlassen hatte. Der Inhalt dieser Vorlesung, den Schelver vorzutragen beabsichtigte, könnte aber möglicherweise über eine erhaltene Heidelberger Vorlesungs-Nachschrift rekonstruiert werden.<sup>90</sup>

<sup>85</sup> Breidbach 2000, 29.

<sup>86</sup> Gunter Mann, „Franz Joseph Galls kranioskopische Reise durch Europa (1805–1807). Fundierung und Rechtfertigung neuer Wissenschaft“, *Nachrichtenblatt der Deutschen Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Naturwissenschaft und Technik*, 34, 1984, 86–114.

<sup>87</sup> Breidbach 2000, 29.

<sup>88</sup> Franz Joseph Schelver, *Schelvers Vorlesungen über Naturphilosophie*. Halle 1802, Universitätsbibliothek Heidelberg, Hd.-HS 1358, 219.

<sup>89</sup> Vgl. Thomas Bach: „Für wen das hier gesagte nicht gesagt ist, der wird es nicht für überflüssig halten“. Franz Joseph Schelvers Beitrag zur Naturphilosophie um 1800“, Breidbach/Ziche (Hg.) 2001 (im Druck).

<sup>90</sup> Franz Joseph Schelver: *Naturphilosophie nach den Dictaten des Prof. Schelver*. Heidel-

Bei Krause liegt der Fall wieder etwas komplizierter, behauptet doch auch dieser, daß er bei der Ausformulierung seiner Naturphilosophie nicht von Schelling abhängig sei.<sup>91</sup> Und noch komplizierter wird es schließlich bei Hegel, der zunächst in den Augen der Öffentlichkeit als Schelling-Schüler der ersten Stunde auftritt, dann aber zunehmend auf Distanz zu Schelling geht. Ohne hier auf weitere Einzelheiten eingehen zu können, kann man festhalten, daß von den erwähnten Dozenten und Extraordinarien die seit Schelling im Lehrangebot verankerte Naturphilosophie fortgeführt und als Lehrfach etabliert wird.

Mit Lorenz Oken schließlich hat die Naturphilosophie dabei in der Einbeziehung der durch die Naturforschung beigebrachten empirischen Befunde wieder den Anschluß an das Niveau von Schelling erreicht. Und Oken geht, insofern er der Schellingschen Forderung nach einer „Naturgeschichte als Wissenschaft“ die Ausführung folgen läßt, bereits einen Schritt über Schelling hinaus. Der Oken verliehene Titel „Professor der Naturgeschichte“ unterstreicht hier nur dessen als eigenständig zu bewertenden Beitrag zur Naturphilosophie. Für Jena und den Prozeß der Etablierung der Naturphilosophie als eigenes Lehrfach oder Fachgebiet ist mit Oken ein Endpunkt erreicht: die Naturphilosophie, die bei Schelling in Jena mit einem *Entwurf* beginnt, erhält ihr eigenes *Lehrbuch*.<sup>92</sup>

#### IV. Fazit

Die vorgestellte Kontinuität an naturphilosophischen Veranstaltungen zeigt nachdrücklich, daß mit Schelling ein neuer Ausbildungsinhalt im Bereich der Philosophie hinzugekommen ist und auch etabliert wurde, den es vorher nicht im Vorlesungsangebot gegeben hatte. Mit der Naturphilosophie tritt eine neue philosophi-

berg vom 4. November 1809 bis 27. März 1810. Nachgeschrieben von J. F. H. Abegg, Universitätsbibliothek Heidelberg, Hd.-HS 1359. – Eine Edition der beiden Vorlesungsnachschriften ist in Vorbereitung und wird bei Frommann-Holzboog in der Reihe *Spekulation und Erfahrung. Materialienbände* erscheinen.

<sup>91</sup> Vgl. Wundt 1932, 294: „Seine [Krauses] Entwicklung läuft überhaupt der Schellings mehr parallel, als daß sie ihr folgte. Krause trifft auf Schellings Lehre zu der Zeit, als dieser die beiden Hälften seines Systems, die Naturphilosophie und die Transzendentalphilosophie, ausgebildet hat; und wie Schelling selbst diese beiden Glieder in der höheren Einheit seiner Identitätslehre vereinigt, so erkennt auch Krause diese Notwendigkeit. Nach seiner späteren Versicherung, an der zu zweifeln wir nicht den geringsten Anlaß haben, ist er von selbst auf seine Identitätslehre gekommen, so gewiß diese eine Verwandtschaft mit der Schellings zeigt.“

<sup>92</sup> Zu Okens Bewertung seitens der Universität vgl. die bei Bräuning-Oktavio 1959, 93–95 abgedruckte Eingabe an die Erhalter der Universität hinsichtlich seiner Wiedereinstellung als Professor: „Es kommt hier auf die Wissenschaft an; es kommt an auf die Universität. Oken ist ohne allen Streit in seinen Wissenschaften einer der Ersten. In ganz Deutschland wird gewiß auch nicht Ein Mann gefunden werden, der ihn als akademischen Lehrer in allen drey Fächern, die er vorträgt, in der *Naturphilosophie*, in der *Physiologie* und in der *Naturgeschichte*, ersetzen könnte“ (ebd. 95). Diese Einschätzung wurde auch von den Erhaltern geteilt, doch stellte man für eine Wiedereinstellung die Bedingung, daß sich Oken künftig der politischen Publizistik enthalten solle (vgl. Bericht des Regierungsbevollmächtigten von Motz an den Herzog von Sachsen-Gotha-Altenburg vom 1. Dezember 1820, Thüringisches Staatsarchiv Gotha, Geheimes Archiv M [Mond] (9) 180, 47–48v.) – Den Hinweis verdanke ich Gerhard Müller.

sche Richtung bzw. ein Fachgebiet neben die klassischen Themenbereiche, wie z. B. „Logik und Metaphysik“, „Moral und Politik“, „Natur- und Völkerrecht“, „natürliche Theologie“, „Ästhetik“, „Pädagogik“ und „Geschichte der Philosophie.“ Die Naturphilosophie war dabei aber stets mehr als nur ein Fachgebiet an der Universität Jena. Durch die weite Verbreitung der Schriften Schellings und seiner Anhänger löste die Naturphilosophie eine Bewegung aus, die über Jena hinaus die Universitätslandschaft erfaßte. Denn nur so ist es zu verstehen, daß, wie Theodore Ziolkowski ausführt, „am 27. Oktober 1810 ein anonymer Mitarbeiter“ an die *Berliner Abendblätter* „die ‚Bescheidene Anfrage‘ [stellte], warum im Lehrangebot“ der neugegründeten Universität Berlin „die Naturphilosophie ausgespart sei, wo doch zur *universitas litteraria* nicht nur die ‚Totalität der wissenschaftlichen Disziplinen‘ gehöre, sondern auch, daß sie die aktuell jeweils herrschenden Hauptrichtungen in Wissenschaft und Philosophie angemessen repräsentiere.“<sup>93</sup> Da hier die Naturphilosophie nicht mehr nur zur „Totalität der wissenschaftlichen Disziplinen“, sondern sogar ausdrücklich zu den „herrschenden Hauptrichtungen in Wissenschaft und Philosophie“ gezählt wird, kann man festhalten, daß die Universität Jena mit der Naturphilosophie dem Geist der Zeit eine neue Richtung gab.

<sup>93</sup> Theodore Ziolkowski, *Das Amt der Poeten. Die deutsche Romantik und ihre Institutionen*, München 1994, 381.